

dadurch vorgezeichnet. Sinn und Werteinsichten verkamen zu Postulaten der praktischen Vernunft. Die Postmoderne schließlich begegnet einer Wirklichkeitsauffassung, in der auch diese Postulate schon längst gefallen sind. Der Ausfall der Metaphysik und einer inhaltlichen Ontologie ruft reine Phantasieprodukte auf den Plan. Das »Woher« aller Wirklichkeit bleibt verborgen und das »Wohin« wird zum schillernden Kaleidoskop bisweilen kafkaesker Phantasieprodukte wie etwa in Vilém Flussers »Vampyrotheutis infernalis« (ders./Bec, Louis, Immatrix Pub.), wo Flusser gar nichts dabei findet, biotechnisch ein Flügelpferd zu erzeugen, da die Natur ja per Zufall eh ein solches hätte erzeugen können.

Wenn philosophische Systeme der Vergangenheit von W. Welsch für Totalitarismen und Diktaturen haftbar gemacht worden sind, wird man postmoderne Denker vielleicht schon bald für ein schrankenloses »anything goes« in der Zukunft verantwortlich machen müssen. Nach Erwin Schadel (S. 33) bietet das Konzept Becks, das Vielheit in der Klammer von Einheit denkt, einen Ausweg aus totalitären Verirrungen der Vergangenheit und am Horizont der Gegenwart erscheinenden Menetekeln der Zukunft. Insbesondere Becks Kulturphilosophie, die die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Kulturkreise der Menschheit gleichwertig achtet und in jedem einen Beitrag zu einer integraleren, qualitativ höheren menschlichen Kultur sieht, ist dafür ein Beispiel. Der Beitrag Teran Dutaris »Das Selbstverständnis des lateinamerikanischen Menschen gegenüber dem Europäer« (S. 591–601) sieht sich dieser Sicht Becks verpflichtet (S. 596, Anm. 1). Beck bemüht sich um die Integration von gewachsenen Lebens- und Kulturformen – Teran Dutari beschreibt dies exemplarisch an der »mestizzen« Kultur Lateinamerikas; die Postmoderne dagegen scheint solche gleichsam aus der Retorte erzeugen zu wollen, und sie der Qualitätskontrolle eines humanen Ethos zu unterziehen, scheint vielen postmodernen Denkern entweder kein Anliegen zu sein, oder dieses Ethos ist so plural und damit verwaschen, wie die Formen vielfältig sind, die daran gemessen werden sollen.

In der vorliegenden Festschrift wird somit ein Denker gewürdigt, der den vielfältigen Formen, wie sich Wirklichkeit heute zeigt, aufgeschlossen gegenübersteht, andererseits aber das unüberschaubar und bisweilen auch beliebig erscheinende Spektrum des gegenwärtigen Denkens über diese Wirklichkeit nicht als ursprüngliche Signatur derselben – ohne jede Klammer von Einheit – schlechthin ansieht. Bildlich ausgedrückt, fällt für ihn nur das Licht dieser Wirklich-

keit durch das Prisma des freien Diskurses gegenwärtigen Denkens. Er bleibt einer der wenigen, der über den freien Diskurs hinweg nach der ursprünglichen Quelle des Lichts fragt, dem ursprünglichen Wirkgrund der Wirklichkeit, eben der »actualitas omnium actuum«. Dieser Wirkgrund ist für ihn letztlich theomorph. Die darin schon angelegte Vielfalt ist nicht chaotisch quantifiziert, sondern trikausal aufeinander als Einheit bezogen (vgl. dazu die Einleitung Schadels S. 22f u. 30ff, sowie den Beitrag dess. »Zu Leibniz 'Defensio Trinitatis'. Historische und systematische Perspektiven zur Theodizee-Problematik« S. 235–307).

Helmut Müller, Sasbach

*Mystik und Politik. Theologie im Ringen um Geschichte und Gesellschaft. Johann Baptist Metz zu Ehren. Hrsg. von Eduard Schillebeeckx, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1988, 413 S.*

Aus Anlaß des 60. Geburtstages des Begründers der neuen »politischen Theologie« haben ihm Freunde und Schüler diesen Sammelband gewidmet. Der vom Herausgeber als »Spannungsbegriff« eingeführte Titel »Mystik und Politik« will die dialektische Grundtendenz der politischen Theologie sichtbar machen in einer Zeit, in der sich die Frage nach Status, Programm und Bedeutung dieser Theologie verschärfe. Wer freilich von der Verbindung der beiden Begriffe neue Anstöße erwartet hat, der wird rasch ermessen, daß die 35 Beiträge, die sehr unterschiedlich in Stil und Gehalt sind, mit Mystik wenig im Schilde führen. Statt dessen beschäftigen sich die meisten Beiträge mit der Wiederaufarbeitung längst bekannter Positionen, Intentionen und Visionen.

Allerdings ist das früher verbreitete revolutionäre Ungestüm heute einer eher apologetischen Defensive gewichen. Im Vorwort heißt es: Die politische Theologie, »welche im Kontext der Aufbruchsbewegungen der sechziger Jahre damit begonnen hatte, die gesamte Theologie von den hermeneutischen Grundkategorien Geschichte und Gesellschaft her neu zu denken, ist von der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, die sich im vorigen Jahrzehnt abzuzeichnen begann und gegenwärtig massiv spürbar wird, nicht verschont geblieben: Die Linke ist nicht nur politisch (das schon länger), sondern auch kulturell ('ideologisch') in die Defensive geraten. Neokonservative Theorien bestimmen die Auseinandersetzungen« (S. 10). Die streikenden Arbeiter in der Sowjetunion und in den sozialistischen Ländern (die »Basis«) würden sich wohl kaum mit dieser Art von Erklärungsschema anfreunden können. Aber diese Basis hat die Vertreter der politischen

Theologie im Grunde ebenso wenig interessiert wie die linken Machthaber. Sie bildete bestenfalls den Resonanzboden für die Durchsetzung von revolutionären Vorstellungen.

Der gegenwärtig sich vollziehende Zusammenbruch des Sozialismus als gestaltendes Machtssystem hinterläßt bei denen, die in der marxistischen Analyse von Wirtschaft und Gesellschaft die neue »Wahrheit« erblicken wollten, ein Vakuum. Manche, wie Kuno Füssel, Fernando Castillo oder Helmut Peukert trauern den alten Illusionen nach, indem sie sich an Habermas klammern, die Dependenztheorie verteidigen oder mit vielen ausgesuchten Zitaten, die man kaum noch lesen mag, das erforderliche Krisenbewußtsein und den Zusammenhang von Ethik und Verzweiflung beschwören. Dabei darf natürlich auch nicht »die eigentliche Botschaft des Amos« fehlen, die Erich Zenger verkündet.

Bei anderen Autoren spürt man das Erwachen (selbst)kritischer Zweifel. Dorothee Sölle wehrt sich dagegen, die Anhänger der politischen Theologie hätten sich Marx und dem Marxismus auf Gedeih und Verderb unterworfen. In Wirklichkeit seien sie zu keinem Zeitpunkt die »nützlichen Idioten« des Weltkommunismus gewesen, wohl aber hätten sie eine »Instrumentalisierung des Marxismus im Interesse des Evangeliums« versucht. Dies sind gewiß neue Töne; freilich wird im Sammelband das Evangelium immer noch klein geschrieben. Im übrigen wird dem Begriff der politischen Theologie »Unklarheit und Mißbräuchlichkeit« bescheinigt, wohingegen die Theologie der Befreiung all das zum Ausdruck bringe, worauf es ankomme. Der Sammelband belegt, wie sehr die politische Theologie der Theologie der Befreiung Platz gemacht hat. Auch van den Oudenrijn stellt Überlegungen an zur »Eigenheit« des Glaubens und der Theologie, die die Dimension des Politischen übersteige.

Leonardo Boff steuert den Beitrag »Die Theologie der Befreiung post Ratzinger locutum« bei. Boff hat seine Positionen nicht geändert, auch wenn er in seiner Diktion umsichtiger geworden ist. Die »kritische Lektüre« der beiden Instruktionen der Glaubenskongregation über die Befreiungstheologie lasse erkennen, daß es sich »um die Perspektive einer reichen Kirche in reichen Ländern« handelte, wobei sich die »mitteleuropäisch-

germanische Begrenztheit bei der Wahrnehmung der Theologie der Befreiung« zeige. Immerhin erkennt Boff das »punctum dolens« der beiden Instruktionen im Marxismus, in der politischen Hermeneutik und im Verhältnis zwischen historischer Befreiung und Erlösung durch Jesus Christus. Die Antworten freilich, die er zu diesen Problemkreisen vorhält, machen deutlich, daß er auf die kritischen Einwände in der Sache gar nicht eingeht, geschweige denn zu einer Überprüfung der eigenen Voraussetzungen bereit ist.

Es wurde eingangs schon darauf hingewiesen, daß sich die Vertreter der politischen Theologie und der Theologie der Revolution schwer tun, die tiefgreifenden Veränderungen im sozialistischen Machtbereich zur Kenntnis zu nehmen und sie im Hinblick auf die Tragfähigkeit etwa der marxistischen Analyse zu reflektieren. Sie haben auch, von wenigen Ausnahmen abgesehen, das, was an Kritik vorgebracht wurde, nicht ernstgenommen. Andersdenkende hat man schnell als »Konservative« oder »Reaktionäre« eingestuft. Auch das, was die katholische Soziallehre und die christlich-soziale Bewegung zum Aufbau des modernen Sozialstaats beigetragen haben, verfiel demselben Verdikt, ohne daß man sich auf diesen Gebieten sachkundig gemacht hätte. Die so oft beschworene »kritische Vernunft« ist offenbar höchst einseitig entwickelt. Man verbleibt im eigenen Denkkreis, was die in den Beiträgen zitierte Literatur bestens belegt. Unter diesen Umständen darf man sich nicht wundern, wenn die Bedeutung der politischen Theologie und auch der Theologie der Befreiung im Abnehmen begriffen ist.

Der Sammelband enthält auch Beiträge, die auf wichtige Probleme aufmerksam machen. Dies gilt für den Beitrag von Helmuth Rolfes »Ars moriendi – Praxis der Nachfolge«, in dem die Tendenz zur Verdrängung des Todes aus dem gesellschaftlichen Bewußtsein behandelt wird, für den Aufsatz von Werner Kroh über Theologie und Gemeinde, in dem das Spannungsverhältnis zwischen der akademisch betriebenen Wissenschaft und dem konkreten Leben hervortritt, oder für den Beitrag von Pinchas Lapide »Wie man den Glauben erzählt«. Inmitten von so viel Politik lassen diese Beiträge etwas von Mystik ahnen.

Anton Rauscher, Augsburg